

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 58=78 (1912)

Heft: 19

Artikel: Die Frage der kleinen Garnisonen in Deutschland

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-29671>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kutusow ließ nun völlig von Verfolgung ab, unter dem Vorwand, der Feind werde „von selber zugrunde gehen“, in Wahrheit, weil alle Kräfte versagten. Das ganze Korps Rayewski zählte am 17. früh nur noch 4,500 Mann. Nur wenig Reiterei unter Ojarowski und Jarmolow folgte langsam auf Borisow, wo Napoleon der Beresina zustrebte. Hier erwarteten ihn neue Feinde. An der Düna wuchs im Herbst das Heer Wittgensteins bedeutend. Ein Brief des Zaren (Memoires Inédites de l'Amiral Tschitschagof, von dessen Enkel uns gütigst zur Verfügung gestellt), berechnet ihn auf 45,000, dortige Seitenkräfte auf 35,000, Tschitschagoff auf 80,000, der am Pripet gegen Oesterreicher und Sachsen im Südosten operierte. Auch letzterer aber schmolz schon im Oktober auf 58,000, wovon er 27,000 zur Täuschung Schwarzenbergs zurückließ und mit 30,000 (nicht 25,000) im Gewaltmarsch einen Flankenstoß im Bogen auf Minsk-Borissow führte. Dombrowski wurde am 21. vom Borissower Brückenkopf vertrieben, wobei er nach Soltyk 2,500, nach Tschitschagoff 3,000 verlor, der aber 2,000 Tote und Verwundete für sich selber eingesteht, sein kühner Reitergeneral Lambert blutete. Mittlerweile hatte Oudinot, von dem die Bayern Wrede's sich trennten und nach Wilna abzogen, sich mit dem Reservekorps Victor vereint und am 11. bei Smoliany Wittgenstein ein unentschiedenes Gefecht geliefert. Er eilte jetzt, während Victor den Gegner im Norden aufhielt, nach Südwesten herbei, vereinte sich mit Dombrowski (noch 5,000 mit 15 Geschützen, wobei auch 7. Württembergisches Regiment, das laut Pfister nur noch 200 Gewehre zählte) und warf den General Paul Pahlen unwiderstehlich aus Borissow am 23. heraus. Dieser soll nur 600 verloren haben. Selbst wenn aber Tschitschagoffs Angabe richtig wäre, er sei nur mit 25,000 nach Minsk aufgebrochen und habe nur 20,000 im Beresinakampf besessen, müßte er 5,000 bis dahin verloren haben. Wittgenstein verstand die Lage so wenig, daß er schrieb: „Napoleon wolle ausbiegen!“ und später an den Zaren: er habe „Napoleon *gezwungen*, die Beresina zu passieren!“ — also mit unfreiwilliger Komik die Dinge auf den Kopf stellte. Denn die Russen sollten ja gerade das Ueberschreiten des Rückzugflusses verhindern! Daß Wittgenstein nur 14,000 Mann ernstlich engagierte, und erst um 10 statt 8 Uhr morgens Victor angriff, der am Ostufer den Uebergang deckte, darin verleumdet ihn Tschitschagoff wohl, der sich um 2 Uhr am Vortag mit ihm in Borissow persönlich besprochen haben will. Dagegen scheint Kutusow, der sich nicht vom Flecke rührte, wirklich eine Depesche um fünf Tage vordatiert zu haben, um sich nachher reinzuwaschen, als er Napoleons Entkommen erfuhr.

35,000 Wittgenstein am Ost- und vermutlich 25,000 Tschitschagoff am Westufer, ohne Kutusow im Süden zu rechnen, klemmten also Napoleons Heeresmacht an der Beresina ein. Murat verzweifelte schon: „Entkommt der Kaiser diesmal, so hat er den Teufel im Leib.“ Nun, er hatte ihn eben im Leibe. Denn aus voraussichtlichem Untergang keimte ein Triumph, der all seine und seiner Braver

Großtaten in den Schatten stellt, wenn man die Ungunst der Lage erwägt.

Die Stärke ist ungewiß. 7606 Badenser, außer dem Bataillon beim Hauptquartier, betraten Rußland incl. Reiter und Batterien. Das Fußvolk schmolz in Marsch und Kampf auf 2250 Mann, behauptet ihr Markgraf (früher Massenass Adjutant), der heute die Truppe führte. Da aber bei I. 2 allein die Grenadierkompagnie 80 Gewehre zählte, das Bataillon also wohl 450, so gibt dies zu denken. Die Bergenser, kurz zuvor 2650, seien am Schlachttag auf 1500 geschmolzen. Da aber Sachsen und Polen nur um 15% verringert, so wissen die Götter, warum gerade die armen Rheinländer in wenigen Tagen um 40% gelichtet sein sollen, zumal das Badenser Fußvolk mit kaum 5,000 von Smolensk nach der Düna abgerückt, trotz so vieler Leiden und Kämpfe bis dahin nur 55% im ganzen verlor. Außerdem waren die Polen nachweislich 1300, nicht 800 stark. Incl. 1,000 Sachsen (lt. Exner) dürfte Victor noch 6,500 Mann Fußvolk gezählt haben. Die Bemakelung der Bergenser, als ob sie so unverhältnismäßig sich aufgelöst hätten, dient ebenso wie des Markgrafen Darstellung in seinem Tagebuch, daß diese „Rekruten“ zweimal wichen, nur dem Zweck, das Licht der Badenser allein leuchten zu lassen.

Am 27. machte Oudinot schon am Nordufer freie Bahn, dagegen ging in der Nacht Victors holländisch-französische Division Partonnaux, verirrt von Wittgenstein abgeschnitten, mit 4,000 Mann heroisch unter.

Victor hatte am 20. notorisch noch 13,500, anderweitige Angabe 9,000 — wonach er am 28. nur 5,000 hatte — rührt von bloßer Oberflächlichkeit her, insofern Partonnaux zweimal davon abgerechnet. Auch besaß Oudinot nicht 8,000, sondern 11,500. Die übliche Bezifferung 37—45,000 für Napoleons Streitbare ist noch zu niedrig, er hatte nach unserer Durchrechnung 50,000, zumal man die Massen unberittener Kavallerie außer Acht läßt; außerdem 45,000 „Isolierte“, die freilich nur bei Marsch und Kampf behinderten. Außer Oudinot, Victor, Ney rückten aber alle übrigen Heerteile während der Schlacht am Südwestufer durch die gebrochene Lücke nach Zembin und von dort nach Wilna ab, so daß laut Fain nur 26,000 Streitbare gegen mindestens 55,000 Russen fochten (niedrigste Schätzung 45,000, höchste 70,000), deren Uebermacht nicht das geringste gegen dies abgehetzte, verhungerte Gespenst der Großen Armee ausrichtete.

Die Frage der kleinen Garnisonen in Deutschland.

Die Frage der kleinen Garnisonen tritt mit der neuen deutschen Heeresvermehrung wieder in die Erscheinung. Schon im vorigen Reichstage war gelegentlich der Etatsberatung wiederholt die Errichtung neuer Garnisonen in kleinern Städten angeregt worden, und hatten sich mehrere Städte in Eingaben an die Heeresverwaltung um Garnisonen beworben, auch der Petitionskommission des jetzigen Reichs-

tags liegt eine Petition betreffend Belegung der Kleinstädte mit Garnisonen vor. Sie wurde von den Referenten befürwortet, und beantragt sie dem Reichskanzler zur Berücksichtigung zu überweisen, und beschloss zunächst einen Vertreter der Heeresverwaltung zuzuziehen. So weit es die militärischen Rücksichten ermöglichen, ist in neuerer Zeit eine ganze Anzahl kleinerer deutscher Städte teils mit Truppenteilen, teils mit militärischen Instituten belegt worden. So sehr die Heeresverwaltung das in jenen Wünschen zum Ausdruck kommende Interesse für die Armee auch würdigte, vermochten nach Abschluß des den militärischen Anforderungen entsprechenden Dislokationsplanes des *Quinquennats* Aenderungen durch Berücksichtigung und Wahl neuer Garnisonsorte, namentlich in den wichtigsten Grenzgebieten, nicht zu erfolgen, der Kriegsminister wies in Beantwortung einer diesbezüglichen Interpellation seinerzeit darauf hin. In weiterem Umfange könnten, wie eine politische Korrespondenz, anscheinend offiziös, versicherte, Anträge auf Errichtung neuer Garnisonen *nur im Falle einer Heeresvermehrung* Berücksichtigung finden. Eine solche steht mit der neuen Wehrvorlage nunmehr bevor, und wenn auch die beiden neu zu formierenden Armeekorps nur etwa mit der Hälfte ihrer Truppenteile dabei in Betracht kommen können, da zwei ihrer Divisionen (Allenstein und Colmar) bereits formiert sind, und in den neuen Korpsbezirken verbleiben dürften, so handelt es sich doch um vierzehn neu aufzustellende und zu garnisonierende dritte Bataillone bei vierzehn Infanterieregimentern mit nur zwei Bataillonen und um die Aufstellung und Unterbringung eines Infanterieregiments in Sachsen, sowie um die der erforderlichen Feldartillerieformationen für die neuen Divisionen, ferner um je ein Pionier- und Trainbataillon pro neues Armeekorps, um ein weiteres Pionierbataillon mit Ergänzungen der Verkehrstruppen, eine Fliegertruppe, ein neues preußisches Kavallerieregiment, eine Verstärkung der Kavallerie und sonstiger Truppen in Bayern und Württemberg und um die Errichtung je einer Maschinengewehrkompanie bei jedem Infanterieregiment. Somit würden nicht nur bei den neu zu formierenden Armeekorps an der West- und Ostgrenze, Wünsche einer ganzen Anzahl Städte betreffend die Zuteilung einer Garnison Berücksichtigung finden können, sondern auch solche einzelner Orte im Innern des Reiches. Bereits erfolgte die Mitteilung, daß neue Garnisonen auch in der Eifel errichtet werden.

Obwohl die Vorzüge der großen Garnisonen in mannigfachen Richtungen die der kleinen Garnisonen überwiegen, so sind die der letztern doch nicht zu unterschätzen. Die ersteren bestehen darin, daß in ihnen große Truppenverbände einer erleichterten, einheitlichen Ausbildung und Führung und eines gegenseitigen Sichkennens und Zusammenwirkens ihrer kleineren Verbände teilhaftig werden, ferner darin, daß ganze Brigaden und Regimenter, ohne das Heranziehen von Teilen aus anderen Garnisonen zu bedürfen, auf den Uebungsplätzen und im Gelände üben können, und schließlich bieten die

großen Garnisonen auch für die berufsgemäße Entwicklung des Offiziers mannigfache Anregungen und Vorteile, und zwar durch den vielseitigeren Verkehr mit den Kameraden, durch die leichter zu Gebote stehenden Fortbildungsmittel, wie die Regiments- und Garnisonsbibliotheken, die kriegswissenschaftlichen Vorträge und die Buch- und Landkartenhandlungen und die zahlreichen Hilfsmittel im Privatbesitz, sowie die bessere Gelegenheit, sich fremde Sprachen anzueignen. Die dem den militärischen Interessen nicht förderlichen, von ihnen ablenkenden Getriebe der großen Städte entrückten, kleinen Garnisonen hingegen begünstigen eine noch intensivere Hingebung von Offizieren und Mannschaft an die Aufgaben und Leistungen ihrer Truppen, mit der sie, nur auf jene angewiesen, mehr verwachsen, und wobei sich die Individualität der einzelnen Kommandeure, nicht beengt durch unwillkürlich wirkende Beeinflussung zahlreicher Vorgesetzten, zu höherer Selbständigkeit und daher schaffensfreudigeren Tätigkeit zu entwickeln vermag. So bildeten sich u. a. in zahlreichen kleinern Garnisonen des III. preußischen Armeekorps zur Zeit der Kommandoführung des *Prinzen Friedrich Karl* eine Anzahl besonders selbständiger und derart tätiger Kommandeure nebst durch deren Führung besonders gefestigter Truppen, die sich in den folgenden Kriegen hervorragend bewährten. Die mannigfachen Zerstreuungen der großen Städte, in denen fast alles der Jagd nach Erwerb und Gewinn, Vergnügungen und Genuß folgt, in denen der Soldat, sobald er die Kaserne verläßt, in eine seinem Beruf fremde, unruhige, unmilitärische Atmosphäre versetzt, und selbst der Offizier zum Atom in der Menschenmasse wird, fehlen den kleinen Garnisonen, sind jedoch dort meist in für Erholung und Anregung ausreichendem Maße vorhanden, und vermögen derart keine schädlichen Einwirkungen auf den jungen Soldaten auszuüben, und ihn von der Hingabe an seine dienstlichen Aufgaben abzulenken. Die Verhältnisse der kleinen Garnisonen begünstigen daher die Verwirklichung des Clausewitz'schen Ausspruches, daß die kriegerische Tüchtigkeit der Truppe in allererster Linie von ihrer moralischen Verfassung abhängig sei. Während die Verhältnisse der großen Garnisonen, wie erwähnt, der Ausbildung der größeren Truppenverbände und der Förderung des Zusammenwirkens ihrer Führer sowie der drei Waffen und anderem zugute kommen, fördern die der kleinen Garnisonen das ethische Moment der Truppen. Ueberdies findet der Soldat überwiegend dem platten Lande entstammend, in ihnen nicht die Anregung, nach erfüllter Dienstzeit „landflüchtig“ zu werden wie in den großstädtischen Garnisonen, und, wie dort, in ihnen zu bleiben. Die Landflucht aber ist eine der nachteiligsten Wirkungen, die die großstädtischen Garnisonen auf die Armee ausüben. Der Reiz, der in den großen Garnisonenstädten mit ihren vielen Zerstreuungen, Vergnügungen und Ablenkungen liegt, macht sich aber auch im Offizierkorps insofern bemerkbar, als die Statistik ergab, daß z. B. die kleinen Garnisonen, ungeachtet erschwerter Vorbereitungsverhältnisse, verhältnis-

mäßig mehr Offiziere zur Kriegsakademie stellen wie die großen.

Wir wenden uns nach der Erörterung der militärischen Bedingungen zu den ebenfalls wichtigen, wirtschaftlichen und sonstigen der kleinen Garnisonen. Es liegt offenbar im wirtschaftlichen Interesse zahlreicher kleiner Städte, Garnison zu erhalten, ganz abgesehen von dem ihres geselligen Verkehrs, und zwar schon deshalb, weil von einem Bataillon und seinen Angehörigen mehrere 100,000 Mark in der Garnison konsumiert und verausgabt werden, eine Summe, die für einen kleinen Ort oft schwer ins Gewicht fällt, ferner aber im Interesse der Absatzverhältnisse der Landwirtschaft der die kleinen Städte umgebenden Gebiete, die durch sie hinsichtlich erleichterter günstiger Verhältnisse für Stroh und Heu, des großen Milchkonsums in Kasernen und Lazaretten und der Verwertung von Obst und Gemüse und die unmittelbare Bereitschaft der „Erntehelfer“ gefördert und begünstigt werden, so daß infolgedessen der Anbau von Roggen und Hafer bei einzelnen kleinen Garnisonsstädten erfahrungsgemäß zugenommen hat. Nicht zu unterschätzen ist ferner die Hebung der Geselligkeit der kleinen Städte, die Militär- und Zivilbevölkerung einander näher bringt, und erstere beliebt macht. Ein materieller Vorteil aber liegt für die Garnisonsstadt darin, daß Einjährige und Mehrjährige Freiwillige ihrer Dienstpflicht im Heimatort genügen können. Wenn auch den kleinen Garnisonsstädten hie und da manche erhebliche Lasten, wie z. B. die Erbauung von Kasernen und Lazaretten, Hergabe von Übungsplätzen usw. zufallen, so sind doch nicht selten geräumige, leicht einzurichtende, ältere Baulichkeiten und geringwertige Bodenflächen oder Unland vorhanden, die benutzt werden können. Die Herstellung der Dienstgebäude und die Beschaffung der Übungsplätze aber macht sich mit der Zeit durch die aus der Garnison resultierenden Einnahmen reichlich bezahlt. Es liegt daher, sofern nicht die Verhältnisse des strategischen Aufmarschs, der Mobilmachung und andere besondere Umstände dagegen sprechen, für die Heeresverwaltung kein zwingender Grund vor, den Wünschen der kleinen Städte nach Garnison in manchen Fällen nicht zu entsprechen, und man nimmt an, daß dies aus Anlaß der neuen deutschen Heeresvermehrung, da wo es angängig ist, wie früher geschehen wird.

Eidgenossenschaft.

Im Laufe dieses Sommers wird vom Verlage *F. Zahn*, in Neuenburg ein neues Prachtwerk die Presse verlassen und binnen Kurzem sollen die ersten Lieferungen erscheinen. Es betitelt sich *«Treue und Ehre»* Geschichte der Schweizer in fremden Diensten, von Hauptmann *P. de Vallière*, deutsche Ausgabe von Oberstleutnant *H. Habicht*. Vorwort von Armeekorps-Kommandant Oberst *U. Wille*. Die reiche Illustration, auch in Farben, stammt von *Burkhard Mangold*.

Alle weiteren Angaben befinden sich im nächstens zur Ausgabe gelangenden Prospektus.

Ausland.

Frankreich. *Manöverkritik.* General Chomer, Mitglied des Obersten Kriegsrats, der am 7. September v. J. die großen Uebungen zwischen dem 7. und 8. Armeekorps bei Belfort leitete, hat jetzt durch ein Rund-

schreiben den beteiligten Truppen seine Urteile über jene Manöver zugehen lassen. (Intern. Revue.)

Oesterreich-Ungarn. *Erhöhung der Feuergeschwindigkeit der Maschinengewehre.* Die Maximal-Feuergeschwindigkeit des in der K. u. K. Armee eingeführten Maschinengewehrs System Schwarzlose M/7 betrug bisher rund 400 Schuß in der Minute. Es ist nunmehr gelungen, durch eine ziemlich unbedeutende Aenderung am Verschlusse selbst diese auf rund 600 Schuß in der Minute zu bringen. Die Aenderung, die mit geringen Kosten verbunden ist, wird nunmehr eingehend bei allen Maschinengewehren der Armee vorgenommen werden. (Militär-Wochenblatt.)

Oesterreich-Ungarn. *Automobiltrain.* Bei dem hohen Aufschwung, den das Automobilwesen in den letzten Jahren genommen hat, bedarf es wohl keines weiteren Hinweises auf die eminente Wichtigkeit, die diesem Verkehrsmittel hinsichtlich seiner Verwendung als Trainfuhrwerk bei der Armee zukommt. Ein ungeheurer Apparat muß in Bewegung gesetzt werden, um dem Heere die notwendigsten Bedürfnisse nachzuführen. Dieser Apparat war bisher sehr schwerfällig und wirkte hemmend auf die Operationen der Truppen ein. Auch ist zu bedenken, daß ein großer Teil der Last, welche durch Zugtiere befördert werden kann, diesen Tieren zu gute kommen muß, da ja der Verbrauch an Futter sehr groß ist. Die Automobilisierung eines Teiles des Armeetrains würde also die Operationsfähigkeit und Schlagfertigkeit des Heeres geradezu in hohem Maße erhöhen. Die Kriegsverwaltung hat dieser Frage ihr Augenmerk zugewendet und schon im Vorjahre Maßnahmen getroffen, um die Automobilisierung des Trains so weit durchzuführen, als dies im Hinblick auf die immerhin beschränkten Geldmittel möglich ist. Die Knappheit der Mittel gestattet auch hier nur eine sukzessive Ausgestaltung des Trains in dieser Richtung. Der Bedarf an Motorlastzügen ist nämlich so groß, daß deren Anschaffung und Instandhaltung nur mit dem Aufwande bedeutender Geldmittel möglich wäre. Im Hinblick darauf, daß die Verwendung von Lastautomobilen im industriellen, gewerblichen und landwirtschaftlichen Betriebe bei uns gegenwärtig noch nicht so verbreitet ist, daß für den Bedarfsfall mit Sicherheit auf die Aufbringung der nötigen Anzahl von Kraftwagen gerechnet werden könnte, hat sich die Kriegsverwaltung schon im Vorjahre zu Maßnahmen entschlossen, die einerseits diesen Uebelständen abhelfen, anderseits aber keine übergroßen Auslagen verursachen sollten. Die Kriegsverwaltung hat nämlich beschlossen, Private, die sich zur Beschaffung von Lastautomobilen geeigneter Type verpflichten, zu subventionieren. Durch Beschaffungs- und Betriebsprämien soll die Beschaffung von Motorlastzügen erleichtert, deren Verbreitung gefördert werden. Es ist klar, daß dieser Vorgang von großem Nutzen für die Automobilindustrie und auch für die Volkswirtschaft im allgemeinen sein wird. Im Frieden werden die Eigentümer ihre Fahrzeuge selbst verwenden, im Kriege aber diese der Heeresverwaltung gegen Entrichtung eines Mietzinses zur Verfügung stellen. Der Bedarf an Geldmitteln zu diesem Zwecke wurde für die nächsten Jahre auf rund 4 Millionen Kronen berechnet. Von dieser Summe hat die Kriegsverwaltung im Jahre 1911 die erste Rate im Betrage von 400 000 Kronen angefordert, die von den Vertretungskörpern auch bewilligt worden ist. Für das Jahr 1912 wurden 200 000 Kronen in das Budget eingestellt, so daß im Falle der Genehmigung dieses Postens noch eine Summe von ungefähr 3 400 000 Kronen zu bedecken wäre. Dieser Rest soll in den nächsten Jahren sukzessive angefordert werden.

(Armeebblatt.)

England. *Neues Schnellfeuergeschütz.* Die Geschöß- und Geschützfabrik Vickers Sons hat ein Schnellfeuergeschütz konstruiert, das an Bord von Luftschiffen und Flugapparaten verwendet wird. Die damit an der Küste von Cumberland vorgenommenen eingehenden Versuche haben sehr befriedigt. Das Geschütz selbst ist sehr leicht, wiegt etwa 50 kg und sieht aus wie ein Teleskop. (Militär-Wochenblatt.)

Wenn Sie in der Schweiz reisen
so verlangen Sie am Zeitungs-Kiosk
oder in der Bahnhof-Buchhandlung das
Illustrierte Programm.